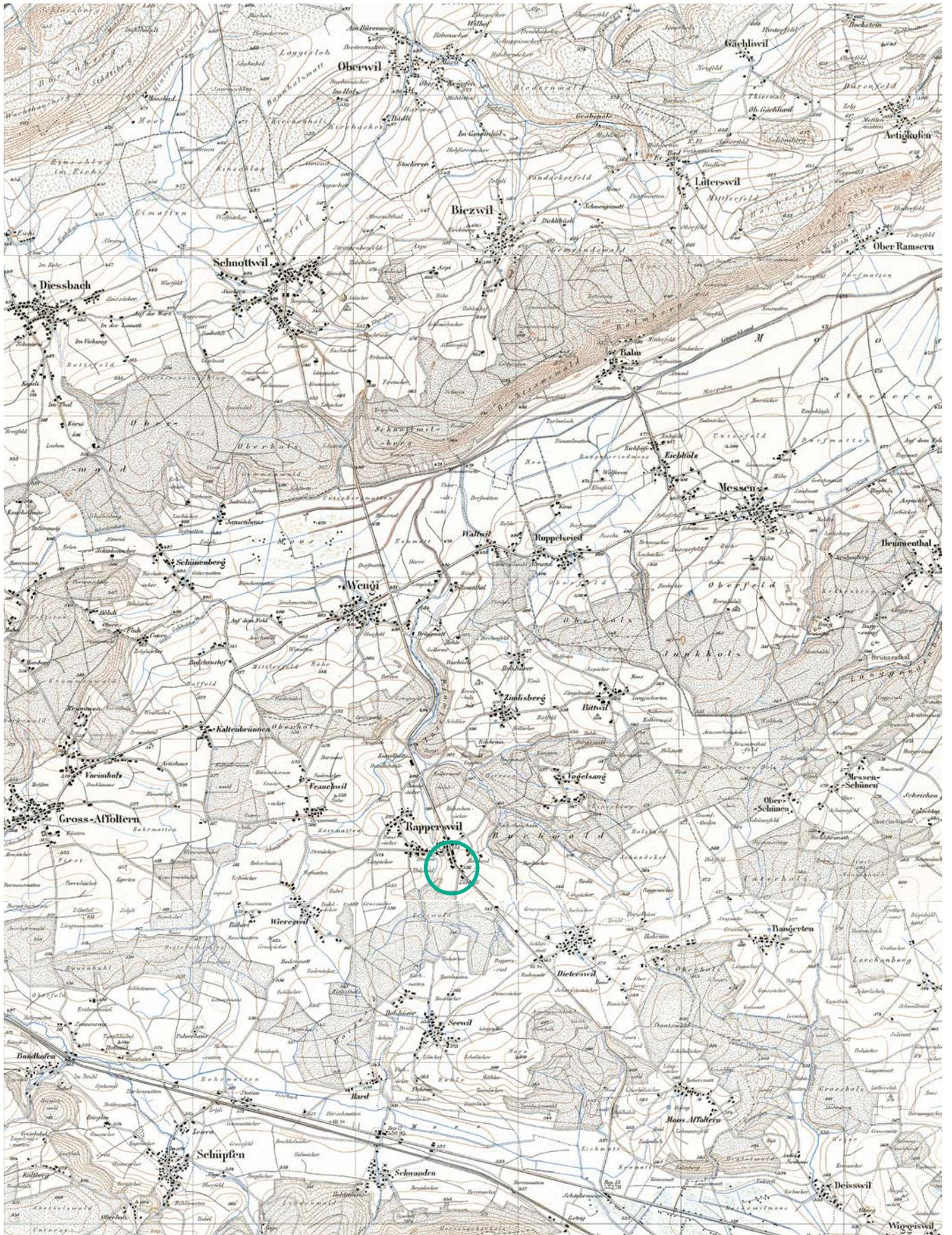


Bauernhaus mit Wirtsstube Rapperswil BE, vor 1795/1834

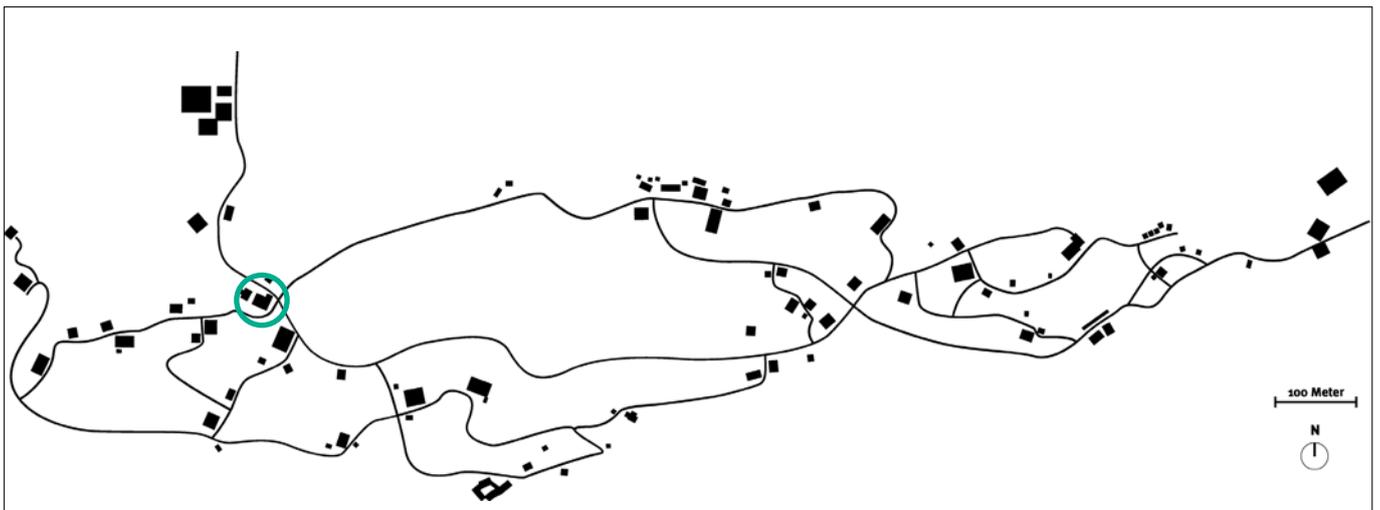
... der Weg zum Museumsgebäude





Bauernhaus mit Wirtsstube Rapperswil BE, vor 1795/1834

Kantonskürzel	BE
Gemeinde	3255 Rapperswil
Flur	Eierhubel
Strasse Hausnummer	Hauptstrasse 64
Koordinaten (CH1903+ / LV95)	2'597'908, 1'212'309
Höhenlage	521 Meter über Meer
Parzelle	4299 / 4420
Grundbuch	Nr. 2793
Hausbezeichnung	«alte Pinte», «alter Bären»
Assekuranznummer	254
Bauherr	Niklaus Marti (Anbau Wirtsstube 1834)
Baumeister	unbekannt
Letzter Besitzer	Hans Peter Imobersteg
Abbau-Eröffnung FLM	Februar 1974–13. Mai 1978



2 Freilichtmuseum der Schweiz: Das Bauernhaus aus Rapperswil BE steht auf dem Ballenberg in der Geländekammer Berner Mittelland. Lageplanskizze, 2018 (FLM).

← 1 Das Rapperswiler Plateau: Von bewaldeten Hügeln umgeben liegt Rapperswil in der Mitte zwischen den Städten Bern, Biel und Solothurn. auf einer Hochfläche zwischen Limpachtal und Lyssbach. Siegfriedkarte Bl. 125 (Büren), 1889; Bl. 139 (Gross Affoltern), 1889 und Bl. 141 (Schüpfen), 1889.

Umschlag: Das Bauernhaus aus Rapperswil BE, vor 1795 – seit 1978 ein Museumsgebäude. Ansicht Südost, Foto 2020 (FLM). / Das Gebäude am Herkunftsort. Ansicht ehem. Südwest, Foto, vor 1974 (FLM BalFot 3215).

Das ursprüngliche Gebäude

Herkunftsort

Das Bauernhaus aus Rapperswil BE befand sich ursprünglich im Dorf Rapperswil, etwa 13 Kilometer nördlich der Stadt Bern im Schweizer Mittelland. Umgeben von bewaldeten Hügelketten¹ liegt Rapperswil auf 521 Metern Höhe über Meer auf einem nach Norden abfallenden Hochplateau zwischen dem Lyssbach und dem Limpachtal, das nach dem zentral gelegenen Ort «Plateau von Rapperswil» benannt ist. Im südlich gelegenen Hardwald entspringt der Wilbach, der an der Westseite des Dorfes vorbeifliesst und nördlich des Dorfes in den Hohschwerzibach mündet. Nördlich des Ortskerns, am Wilbach befinden sich eine Tongrube und eine Ziegelei, die schweizweit bekannt für ihre Ziegel ist.

Die fruchtbare Gegend war schon früh besiedelt. Im Bereich der Rapperswiler Kirche wurden römische Siedlungsreste entdeckt, am Hohschwerzibach finden sich hochmittelalterliche Erdwerke, die sogenannte Burg.² Ein Leutpriester aus Rapperswil («Fr[ater] Plebanus de Raverswiler») ist 1241 in einer Urkunde bezeugt.³ Im Jahr 1263 gelangten «einige Güter zu Rapperswil» samt dem Kirchensatz durch Verkauf der Gräfin Elisabeth von Kyburg und ihrer Tochter Anna an die Abtei Frienisberg.⁴ 1327 kam es zu einem Streit zwischen Graf Eberhard I von Habsburg-Laufenburg, dem Ehemann von Anna von

Kyburg, und der Abtei Frienisberg um den Rapperswiler Kirchensatz, der 1329 mit der Inkorporierung der Rapperswiler Kirche in das Kloster Frienisberg endete.⁵ Durch die Reformation gelangte Rapperswil mit dem Klosterbesitz im Jahr 1528 an Bern.⁶

Die agrarische Intensivierung im Berner Mittelland ab 1760 führte zu einer Umstellung von Getreide- auf Futteranbau.⁷ In den 1830er Jahren folgte durch die Befreiung von der Zehntpflicht und den Abschluss der Allmendteilungen eine Konzentration auf Milchwirtschaft,⁸ eine Entwicklung, die 1838 in Rapperswil durch den Bau einer Käserei ablesbar wird.⁹ Mitte des 19. Jahrhunderts erfolgte der Bau der Strasse zwischen Bern und Büren über Rapperswil, die eine bessere Anbindung über Postwagenkurse ermöglichte.¹⁰ In den Jahren 1860 bis 1862 wurde etwas nördlich der alten Dorfkirche ein Neubau im neugotischen Stil errichtet.¹¹ Im Jahr darauf folgte die Umgestaltung des alten Pfarrhauses, das im 16. Jahrhundert nordwestlich der Kirche an der Strasse nach Wierzwil auf dem Standort einer mittelalterlichen Freistätte errichtet worden war.¹² 1864 wurde die Anbindung des Dorfes nach Bern und Biel durch einen Bahnhof in drei Kilometer Entfernung in Schüpfen gestärkt.¹³ Durch Umstrukturierungen



3 Das Bauernhaus aus Rapperswil BE lag an der Hauptstrasse. Hinter dem Haus befanden sich Obstbäume, Äcker und Wiesen. Luftaufnahme Werner Friedli, 1950 (ETHZ BildA, LBS_H1-013185).

4 Das Bauernhaus aus Rapperswil BE am Herkunftsort. Vor der Südfassade befand sich ein eingezäunter Nutzgarten. Foto, vor 1974 [Schreinerzeitung 32 (1987). – FLM, digKat].



der Landwirtschaft erfolgte in der zweiten Hälfte des 19. und der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts zunächst ein Bevölkerungsrückgang. Durch Güterzusammenlegungen konnten zwischen 1953 und 1985 schliesslich die landwirtschaftlichen Betriebe gestärkt werden - bis in das 21. Jahrhundert bleiben sie ein wichtiger Erwerbszweig in Rapperswil.¹⁴

Lage, Baugruppe und Wirtschaftsweise

Das Bauernhaus aus Rapperswil BE befand sich ursprünglich am südlichen Ortsrand von Rapperswil. Südlich des Bauernhauses mündete die Strasse von Seewil in die Strasse von Dieterswil ein. Das Bauernhaus stand westlich der Hauptstrasse. An der Nordseite führte bis Mitte des 19. Jahrhunderts der Kirchweg zur alten Kirche.¹⁵ Entlang des Strassenverlaufs waren nördlich des Bauernhauses mehrere freistehende Häuser angeordnet, schräg gegenüber des ehemaligen Standorts steht seit 1846¹⁶ ein Gasthof, der Bären, dessen Namen das Haus auf dem Ballenberg trägt.¹⁷ Südlich des ehemaligen Standorts des Bauernhauses aus Rapperswil befand sich zunächst nur ein einzelnes Gebäude. Im frühen 20. Jahrhundert verdichtete sich hier die Besiedlung und dehnte sich auch nach Süden weiter aus, so dass das Haus seine prominente Lage am Ortseingang verlor.¹⁸

Die Traufseite des Bauernhauses aus Rapperswil BE war parallel zum Strassenverlauf ausgerichtet. Die beiden Giebelseiten waren nach Nordwest und Südost orientiert. Stall und Tenn waren mit dem Wohnteil quer zum First unter einem Dach aneinandergereiht. Zum Bauernhaus gehörten im 19. Jahrhun-

dert mehrere Nebengebäude: Ein zusätzlicher freistehender Stall, eine Remise¹⁹ sowie ein unterkellertes, ziegelgedecktes «Wohnstock mit Ofenhaus»²⁰ in Fachwerkbauweise, der in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts errichtet wurde.²¹ Bei dem Haus befand sich ausserdem «ein Hausbrunnen, welcher bei dem Haus ausläuft»²² und der spätestens 1886 durch einen Sodbrunnen im Keller unter dem Stall des Bauernhauses ersetzt wurde.²³

Vor der südöstlichen Giebelseite des Hauses befand sich ein Bauerngarten, der mit einem kleinen gemauerten Sockel, einem darauf sitzenden Lattenzaun und einem steinernen Eckpfosten mit Deckplatte und bekrönender Kugel von der Strasse abgetrennt war. Nach Süden war der Garten im 20. Jahrhundert durch einen Maschendrahtzaun begrenzt. An der Giebelwand des Bauernhauses war ein Weinrebspalier angebracht. Auf der Rückseite des Hauses, nach Westen, befand sich ein dicht bestandener Baumgarten.

Bauformen und Bautyp des Bauernhauses aus Rapperswil BE zeigen die Auswirkungen der im Berner Mittelland ab 1760 erfolgten Umstellung von Getreide- auf Viehfutteranbau.²⁴ Die Erträge wurden durch kleeartige Futterpflanzen gesteigert, die eine grössere Lagerkapazität auf den Futterbühnen benötigten. Zugleich konnten grössere Viehbestände gehalten werden, die grössere Stallungen benötigten. Neu war die Stallhaltung auch im Sommer.²⁵ Im Zuge dieser agrarischen Intensivierung sind die Erweiterung des Stalls des Bauernhauses aus Rapperswil BE durch einen Vorbau und einen zusätzlichen freistehenden

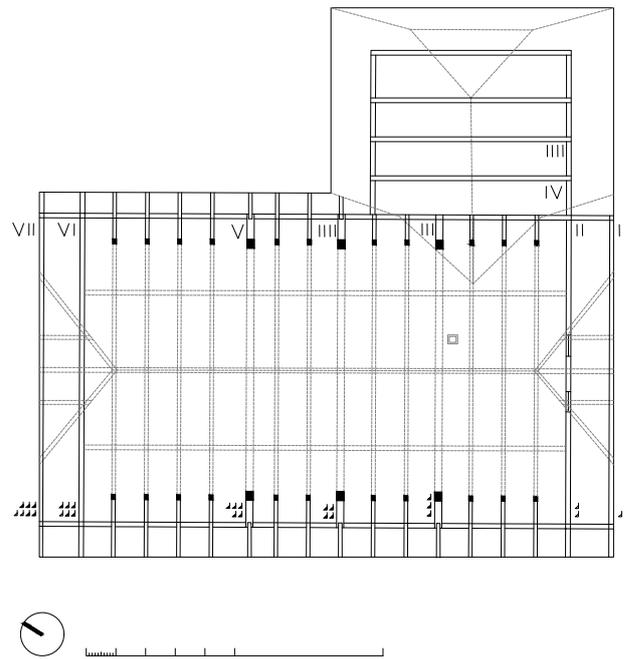
Stall zu sehen. Die Bewohner des Bauernhauses aus Rapperswil bewirtschafteten neben Weiden und Äckern auch Wälder, neben Rindern wurden auch Pferde gehalten.²⁶

Der landwirtschaftliche Betrieb wurde in den 1830er-Jahren durch ein «Wirtschaftslokal» erweitert.²⁷ Zu diesem Zweck wurde an den Wohnteil ein zweigeschossiger Anbau in Richtung der Strasse angefügt. Orientierung und Bau der Wirtsstube folgte den 1833 erlassenen gesetzlichen Vorgaben in Artikel 7 für Pinten- und Kellerwirtschaften: «Die Pintenwirtschaft muss sich im Erdgeschoss gegen die Strasse befinden und darf nur mit einem einzigen, der Polizei jederzeit zugänglichen Ein- und Ausgang versehen sein».²⁸ Im Jahr 1849 wird das Bauernhaus aus Rapperswil BE folgendermassen beschrieben: «Wohnhaus nebst angehängtem Wirtschaftslokal, Scheune und Stallwerk in Holz und Rieg erbaut und mit Ziegeln gedeckt».²⁹ Der Erbauer der Wirtsstube war von Beruf Salzauswäger und Krämer und betrieb die Landwirtschaft im Nebenerwerb. Nach einem Oberrichter, der das Haus an einen Wirt verpachtete, und einem Pferdehändler wurde das Haus erst ab 1865 wieder von einem Vollerwerbslandwirt bewohnt.

Baugeschichte

Bislang ist keine dendrochronologische Untersuchung der Bauhölzer erfolgt. Das Erbauungsjahr des Bauernhauses aus Rapperswil BE ist daher nicht bekannt, eine Annäherung an das Baujahr erfolgte aufgrund der Stilformen.³⁰ Die älteste Schriftquelle, die aufgrund von Besitzergeschichte und Beschreibung auf das Bauernhaus aus Rapperswil BE bezogen werden kann, stammt aus dem Jahr 1795. In dem Erbauskaufvertrag erhielten Jakob Marti und dessen noch minderjähriger Bruder Niklaus von den Eltern folgendes Erbe: «[D]as ligende besteht aus einer ganzen behausung und dem zugehörigen erdreich ohngefahr 3 jucharten der Kilchaker genannt, oberhalb der Kirche zu Rapperswil gelegen».³¹ In dem Vertragstext wird auf einen Kaufbrief von 1770 verwiesen, wobei Max Gschwend eine Erbauung vor 1770 aufgrund der Bauformen anzweifelte.³² Tatsächlich weist das Gebäude zahlreiche Merkmale auf, die in der Region erst im späten 18. Jahrhundert Verbreitung finden: Die Baukonstruktion von Dach und Wand änderte sich im Berner Mittelland um 1800 vom Hochstudbau zu liegenden oder stehenden Dachstühlen, die Dachform vom Vollwalm zu Halb- walm und der Wandaufbau von einer Ständer-Bohlen-Konstruktion zum Fachwerk.³³ Das Bauernhaus aus Rapperswil BE weist mit seinem liegenden Stuhl, dem Viertelwalmdach und der Fachwerkkonstruktion sowie der Ziegeldeckung alle Merkmale dieser im späten 18. und frühen 19. Jahrhundert auftretenden Bauweise auf, weshalb eine Datierung kurz vor 1795 plausibel erscheint.

Die stilistische Einordnung schliesst nicht aus, dass ältere Bauteile in den neuen Bau übernommen wurden. So befanden sich

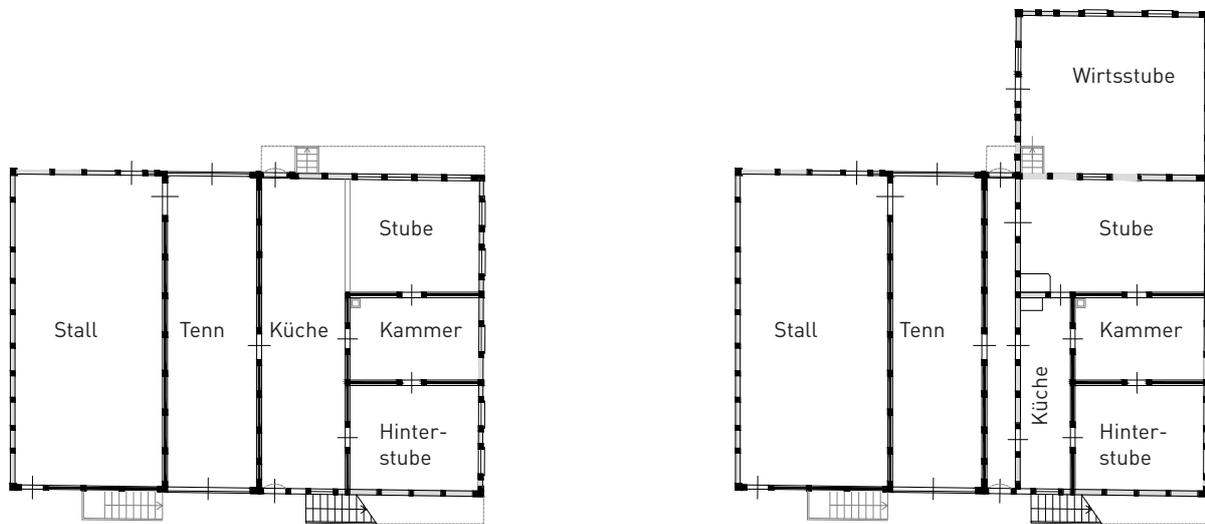


5 Grundrisssskizze des Dachgeschosses mit Abbundzeichen. Zeichnung 2020 (FLM).

im Innenraum, auch des Wohnteils, Bohlen-Ständer-Wände, die durchaus von einem Vorgängerbau stammen könnten. Hier könnte eine dendrochronologische Untersuchung hilfreich sein. Dass Bauernhäuser im Berner Mittelland Bauteile aus dem 16. und 17. Jahrhundert beinhalten ist keine Seltenheit. Heinrich Christoph Afholtern gibt daher an: «Das Nebeneinander von altem Gerüst und jüngerem Ausbau kann als Merkmal der Mittelländer Bauernhäuser gelten».³⁴ Ein mögliches Indiz für einen Vorgängerbau stellt auch der grosse Gewölbekeller dar, dessen Ausmasse nicht mit dem darüberliegenden Baukörper übereinstimmen.

Eine Erweiterung erfuhr das Haus in den 1830er-Jahren durch eine im Osten an den Wohnteil angebaute Wirtsstube.³⁵ Der «Pintenwirtschaftsbaw für Marti Niklaus»³⁶ wurde am 11. September 1834 erstmals genannt.³⁷ Im Zuge dieser Baumassnahme wurde vermutlich auch die Raumteilung im Wohnteil verändert. Die Vergleichsbeispiele und Baukonstruktion sprechen dafür, dass in der Verlängerung der nördlichen Aussenwand des Anbaus eine Trennwand in Fachwerkbauweise eingezogen wurde, die einen schmalen Gang von der querliegenden Erschliessungsküche abtrennte. Im Zuge dieser Massnahme wurde die Stube vergrössert und mit Wand- und Deckentäfer und einem neuen Kachelofen ausgestattet.³⁸

Vermutlich in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurde vor der Stallung ein Vorbau angefügt. Vor 1886 wurde ein Sodbrunnen in den Keller unter dem Stall eingebracht. Grössere bauliche Veränderungen sind in den Folgejahren nicht mehr



6 Bauphasenplan: Im 18. Jahrhundert wurde das Bauernhaus mit Wohnteil, Tenn und Stall erbaut (links). Zwischen 1834 und 1837 wurde vor dem Wohnteil eine Wirtsstube hinzugefügt (rechts). M 1:250. Zeichnung 2020 (FLM).

festzustellen, es gab kaum Anpassungen an den modernen Wohnkomfort, so gab es in den Wohnräumen bis zum Abbruch im Jahr 1974 keine Heizung.³⁹ Kleinere Veränderungen erfolgten im Stall, wo im 20. Jahrhundert eine Autogarage eingebaut wurde.⁴⁰

Zeichen

Abbundzeichen finden sich an den Fachwerkhölzern der Wirtsstube und an den Stuhlsäulen, Kopfstreben und Spannriegeln des Dachstuhls, den Giebelfeldern und den Flugsparrendreiecken.

Besitzergeschichte

Die Besitzergeschichte des Bauernhauses aus Rapperswil BE ist eng mit der ortsansässigen Familie Marti verknüpft. Vermutlich ab 1770⁴¹ gehörte der landwirtschaftliche Betrieb Bendicht Marti und seiner Ehefrau Verena, geb. Weber, die am 15. Januar 1795 die «behusing» nebst «ongefahr 3 jucharten der Kilchaker genannt, oberhalb der Kirche zu Rapperswil gelegen»⁴² an ihre Söhne Jakob Marti und den noch minderjährigen Niklaus vererbten. Bis 1849 blieb das Haus in Besitz des jüngeren Bruders Niklaus Marti, der den landwirtschaftlichen Betrieb um einen Ausschank erweiterte und eine Trinkstube an das Gebäude anbaute. Niklaus Marti, von Beruf Krämer, erwarb im Herbst 1834 ein Pintenwirtschaftspatent mit der Auflage, dass das Lokal noch vom Regierungsrat genehmigt werden müsse.⁴³ Dies scheint spätestens am 19. September 1837 erfolgt zu sein, als Niklaus Marti in der Kontrolle der Wirtschaftspatente genannt ist.⁴⁴ Bis 1848 erneuerte Niklaus Marti jährlich seine Konzession, die 1843 neben der Schank-

lizenz den Betrieb einer Speisewirtschaft ermöglichte.⁴⁵ 1849 wird Niklaus Marti denn auch als Stubenwirt und Salzauswäger aus Rapperswil verzeichnet.⁴⁶ In demselben Jahr 1849 kaufte sein Sohn Bendicht Marti, Oberrichter in Bern, das Haus,⁴⁷ verpachtete das Gebäude samt der Einrichtung jedoch an Johann Schneider, der «im Hause eine Stubenwirtschaft ausübt[e]».⁴⁸ Johannes Schneider wird in demselben Jahr als Betreiber einer Speisewirtschaft in Rapperswil genannt,⁴⁹ die jedoch bereits 1853 wieder eingestellt wurde.⁵⁰ Niklaus Marti behielt sich das Wohnrecht im Erdgeschoss des von ihm erbauten zugehörigen «Stöckleins» vor, «nebst Nutzung des Kellers darunter und des Brunnens beim Hause, mit der Befugnis den Salzverkauf, wenn er ihn behaltet, und die Krämerei ferner ausüben zu dürfen». ⁵¹ 1858 ging das Haus an den Pferdehändler Johann Marti aus Rapperswil, der mit seiner Familie jedoch ein anderes Haus bewohnte.⁵² Johann Marti hatte sechs erbberechtigte Kinder, von denen der älteste Sohn Bendicht 1865 das Stammhaus erhielt, während die jüngeren Brüder Hans Jakob Marti, Landwirt und Friedrich Marti, Käsefabrikant aus Ammerzwil das Bauernhaus aus Rapperswil BE in einem Teilungsvertrag erbten.⁵³ Der Landwirt Hans Jakob Marti war ab 1886 alleiniger Besitzer des gesamten Gebäudes.⁵⁴

Erst 1911 trug der Besitzer nicht mehr den Namen Marti: Neuer Hausbesitzer war der Schuhmachermeister Johann Zbinden, der das Haus von den Erben Elise Bangerter-Marti, Friedrich Räg-Marti, sowie Ida und Alexander Marti ersteigerte. 1946 ging die Liegenschaft in den Besitz der Witwe Lina Zbinden-Zimmermann über, deren Tochter Martha Bill-Zbinden das Gebäude von der Mutter abkaufte.⁵⁵



7 Der Eingang in die Wirtsstube befand sich auf der Nordseite. Vor den Stallungen war ein späterer Vorbau unter das verlängerte Dach gebracht. Das Foto zeigt den Bauzustand während des Abbaus im Jahr 1974 (FLM, BalFot 19640).

→ 8 Über dem Kernbau befand sich ein großer, offener Dachraum mit liegendem Stuhl. Die Kopfbänder waren überblattet, die Bauteile mit Holznägeln fixiert. Foto, 1974 (FLM, BalFot 19633).

1969 erwarb Hans-Peter Imobersteg, Posthalter in Rapperswil das Haus.⁵⁶ Imobersteg, Gründungsmitglied der Stiftung des Freilichtmuseums,⁵⁷ schenkte das Haus im Frühjahr 1974 dem Museum.⁵⁸ Bis zuletzt bewohnte Martha Bill das Erdgeschoss des Wohnteils.⁵⁹

Die Grösse des Wohnteils mit einem von aussen erschlossenen Obergeschoss lässt darauf schliessen, dass die Bewohnerzahl des Hauses deutlich grösser war, als in der Besitzergeschichte dokumentiert ist.

Baubeschreibung

Bei dem Bauernhaus aus Rapperswil BE handelt es sich um ein quergeteiltes Vielzweckhaus, bzw. Eindachhaus, das heisst Wohnhaus und Ökonomiegebäude, bestehend aus Tenn, Stall und Heubühne, waren unter einem grossen Dach vereint. Der Bautyp wird auch «Mittertennhaus» genannt, da sich das Tenn zwischen Wohnteil und Stall befand. Eine Besonderheit stellt der traufseitige Flügel dar, der zur Strasse hin als Wirtsstube an den Wohnteil angebaut wurde.

Der Kernbau hatte eine Grösse von etwa 11 Metern x 17 Metern. Der giebelseitige Teil des Wohnteils war unterkellert, der Keller wies ein Tonnengewölbe aus Sandsteinquadern und einen Naturboden auf. Ein zweiter, kleinerer Gewölbekeller befand sich unter dem Stall.⁶⁰ Mit einigen wenigen Ausnahmen waren die Aussenwände in Fachwerktechnik, die Innenwände in Ständer-Bohlen-Bauweise errichtet. Abweichend konstruiert waren die Aussenwände im Obergeschoss der Stallung, bei denen zwischen den Ständern anstelle von Bohlen Balken mit Luftzwischenräumen eingefügt waren, und die Rückwand des Stalls auf der Südwestseite, die als

Bohlen-Ständer-Konstruktion ausgeführt war. Im Innenraum befand sich eine Ausnahme zwischen den Wohnräumen und dem Erschliessungsgang, wo eine Fachwerkwand vermutlich im Zuge der Erweiterung um eine Gaststube hinzugefügt wurde. Eine weitere Fachwerkwand befand sich im Obergeschoss zwischen Tenn und Wohnteil. Die Gefache dieser Wand wiesen als Besonderheit eine diagonale Einritzung auf. Die Trennwand zwischen Stall und Tenn war im Erdgeschoss eine gemauerte Backsteinwand, auf der Holzbalken auflagen in die Ständer eingezapft waren.

Die geschossweise abgeordneten Fachwerkwände des Aussenbaus lagen auf einem Schwellenkranz mit durchgezapften Schlössern auf. Für die Fachwerkkonstruktion wurden Eichenbalken verwendet.⁶¹ Die Gefache waren mit Bruchsteinen, Lehmwickeln, Lehm bestrichenen Latten oder Wandziegeln gefüllt. Eine Besonderheit der Fachwerkkonstruktion war das Fehlen von Streben, lediglich in den Giebelfeldern fanden sich zwei Kopfbänder zwischen Mittelriegel und Spannriegel.

Aussenbau

Der Aussenbau des Bauernhauses aus Rapperswil BE wird durch die Sichtfachwerkwände geprägt. Beim Betreten des Dorfes von Süden her, zeigte das Haus eine stark durchfensterte Giebelfassade mit jeweils fünf symmetrisch angeordneten Einzelfenstern im Erdgeschoss und Obergeschoss und zwei weiteren Einzelfenstern im Giebelfeld. Die Fenstergewände und Fenstersimse waren profiliert, im Oberschoss waren die Fensterstürze besonders reich ausgebildet. In den Fensteröffnungen hatten sich die alten sechsteiligen Sprossenfenster erhalten. Im Erdgeschoss befanden sich Vorfenster, die ursprünglich zur Isolation in den Wintermonaten vor die



eigentlichen Fenster montiert und im Sommer meist im Dachgeschoss gelagert wurden. Bei einigen Fenstern hatten sich bis in die 1970er Jahre noch Fensterklappläden erhalten, die mit diagonalen Streifen bemalt waren.

Das Rähm des Erdgeschosses war mit einem Zierfries geschmückt. Im Obergeschoss waren zu den Seiten des zentralen Fensters, jeweils auf einem Ständer zwei Balkenvorstösse angeordnet, deren Unterseite abgerundet war. An den Seiten des Giebeldreiecks befand sich jeweils ein Flugsparrendreieck aus verzapften Balken, geziert mit jeweils einem hängenden Knauf und einer profilierten Stützstrebe. Der Anbau im Osten nahm die Geschosshöhen und Fachwerkgliederung der Hauptfassade auf. Die Fachwerkstruktur des Anbaus war mit aussen sichtbaren Abbundzeichen versehen. Die beiden Geschosse des Anbaus wiesen nach Südosten jeweils zwei Einzelfenster auf, deren Sturz auf der Höhe der Fenster des Hauptbaus lag. Die Fensterbänke waren jedoch etwas höher angeordnet als diejenigen des älteren Baus. Die Fenstergewände des Anbaus waren schlichter gestaltet. Zwischen Rähm- und Schwellholz waren abgewitterte Balkenvorstösse sichtbar. Zwischen den Balkenvorstössen war eine Verkleidung aus Brettern vorgeblendet. Die Fenster im Anbau waren mit Klappläden versehen, im Obergeschoss mit diagonalen Streifen bemalt. Zur Strasse hin war der Anbau mit fünf Einzelfenstern, zwei im Erdgeschoss und drei im Obergeschoss versehen. Etwas zurückversetzt von der Strasse waren der Haupteingang in den Wohnteil und daneben das grosse Tenntor zu sehen. Vor der Stallung befand sich unter dem weit heruntergezogenen Dach ein Vorbau, der nicht transloziert wurde und der ein grosses zweiflügliges Tor aufwies. Hinter diesem Anbau zeigte sich die Stallwand mit ebenso reicher Verzierung wie die Aussenwände des Wohn-

teils. Das Türgewände der Stalltür wies, gleich den Eingängen in den Wohnteil einen Türsturz mit Segmentbogen auf, zudem eine Abfasung des Gewändes. Auch war das Rähm, wie beim Wohnteil, mit einem profilierten Zierfries geschmückt. Auch das Gewände des Tenntores war mit einer Abfasung versehen und in der Sturzmitte mit einem Eselsrückenmotiv verziert.

Dachkonstruktion

Überdeckt war der Kernbau des Bauernhauses aus Rapperswil BE mit einem Pfetten-Rafendach mit liegendem Stuhl. An den Giebelseiten waren Viertelwalme, auch Gehrschilder genannt, ausgebildet. Die Flugsparrendreiecke bildeten die Fusspunkte der giebelseitigen Dachauskragung. Die Walmrafen waren mit der Firstpfette verblattet und lagen auf einem Kehlbalken auf. Zwischen den Giebelwänden trugen insgesamt drei Hauptgebinde First- und Mittelpfetten. Die Mittelpfetten waren durch angeblattete Streben mit der Firstpfette und den Mittelständern der Giebelwände verbunden. Die Fusspfetten lagen auf Auskragungen der Dachbalken auf-, waren also über die Aussenwände heraus verschoben. Die Kanten der Fusspfetten waren abgeschrägt, um den Rafen ein grösseres Auflager zu bieten. Die Hauptgebinde waren in ungleichen Abständen angeordnet, die aus der darunterliegenden Raumteilung resultierten, d.h. oberhalb der Trennwände von Stall und Tenn, von Tenn und Wohnteil sowie von Küche und Nebenkammern befand sich jeweils ein Hauptgebinde. Die liegenden Stuhlsäulen waren auf Bundbalken eingezapft und durch verbindende Spannriegel, Kehlbalken und Hahnenbalken als Sprengwerke ausgebildet. Zwischen Stuhlstreben und Pfetten waren zur Versteifung Kopfbänder angeblattet. An den Stuhlsäulen, den Kopfstreben und dem Spannriegel fanden sich Abbundzeichen, die eine Zahlenabfolge von drei bis fünf zeigen. An den



9 Auch die Ostfassade des Stalls war mit einem Zierfries verkleidet und der Stall-
eingang mit einem Segementbogen versehen. Foto, 1974 (FLM, BalFot 19607).

giebelseitigen Aussenfassaden und den Flugsparrendreiecken fanden sich die Abbundzeichen eins und zwei sowie sechs und sieben. Die Zahlen waren von der Schaufassade im Südosten nach Nordwesten hin aufsteigend. Auf der südwestlichen Traufseite waren die Nummern mit dem Stemmeisen als Ausstiche eingehauen, auf der nordöstlichen Seite mit der Holzaxt als römische Ziffern angebracht.

Über dem Anbau befand sich ein Vollwalmdach. Der Firstbalken dieses Sparrendachs befand sich etwa in halber Höhe des Pfetten-Rafendachs. Traufseitig lagen auf den Sparren hoch ansetzende, sehr flachgeneigte Aufschieblinge auf, die eine weite Auskragung ermöglichten. Das recht kurze Dach des Anbaus hatte drei Hauptgebände, von denen die zwei in Richtung des Pfetten-Rafendachs Abbundzeichen aufwiesen. Die Nummerierung erfolgte in römischen Ziffern, das Gebinde im Südwesten trug die römische Sechs, das folgende eine römische Vier. Die unlogische Nummerierung macht es wahrscheinlich, dass für die Dachkonstruktion Bauhölzer zweitverwendet wurden.



10 Der Vorbau vor dem Stall war eine einfache Ständerkonstruktion. Foto, 1974
(FLM, BalFot 19606).

Für den Anbau vor dem Stall wurden Aufschieblinge auf die Rafen des Kernbaus aufgelegt und das Dach so nachträglich erweitert. Die Aufschieblinge wurden auf eine Ständerwand aufgelegt.

Innenräume

Im Kernbau des Bauernhauses aus Rapperswil BE waren von Südosten nach Nordwesten Wohnteil, Tenn und Stall aneinandergereiht. Zwischen dem Wohnteil und dem Tenn sowie dem Tenn und dem Stall waren durchgehende Trennwände eingezogen. Die bauzeitliche Raumaufteilung im Erdgeschoss des Wohnteils sah folgendermassen aus: Drei Räume waren an der südlichen Giebelwand aneinandergereiht, dahinter befand sich eine Flurküche, die sich über die gesamte Hausbreite erstreckte.⁶²

Mit dem Anbau der Wirtsstube änderte man auch die räumliche Situation im Wohnteil. Von der Küche wurde ein schmaler quer zum First verlaufender Gang abgetrennt. An beiden Enden des Ganges befand sich eine Türöffnung zum Aussenraum.



11 Das Türblatt der Stallzugangs bestand aus einer Bretterkonstruktion mit Querleisten. Das Türgewände wies eine Abfasung auf. Foto, 1974 (FLM, BalFot 19608).

Der Haupteingang mit einem profilierten, hölzernen Gewände und einem Segmentbogen befand sich auf der Traufseite in Richtung Strasse, der gegenüberliegende Zugang war etwas schlichter gestaltet und auch mit einem Segmentbogen abgeschlossen. Die Abnutzungsspuren der Türschwelle zeigen, dass dieser Zugang oft benutzt wurde. Vom Erschliessungsgang führten zwei Türen in die Küche und eine Türe in die Stube. Die Stube befand sich im Erdgeschoss des Wohnteils in Richtung der Strasse, dahinter waren zwei Kammern und zwischen den Kammern und dem Erschliessungsgang war die Küche angeordnet. Die beiden Kammern waren von der Küche aus erschlossen, der mittige Raum zusätzlich über die Stube. In den Stuben und Kammern waren Holzböden und Holztafer angebracht.⁶³ Das schlichte Wandtäfer aus Kiefernholz war in eine kleinteiligere Sockelzone unterhalb der Fenster und in grössere Felder zwischen den Fenstern unterteilt. Die Unterseite der Deckenbalken war profiliert, zwischen die Balken waren diagonal angeordnete Bretter eingenuet. In der Stube befanden sich vor dem Abbruch noch ein Kachelofen, ein altes Buffet und ein Geschirrkasten.⁶⁴

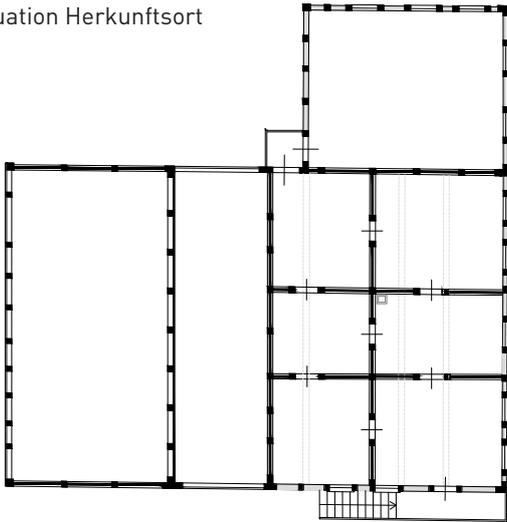


12 Die Erschliessung der Wohnräume über einen Quergang wurde erst um 1834 hinzugefügt. Blick nach Osten zum Haupteingang, Foto, 1974 (FLM, BalFot 19661).

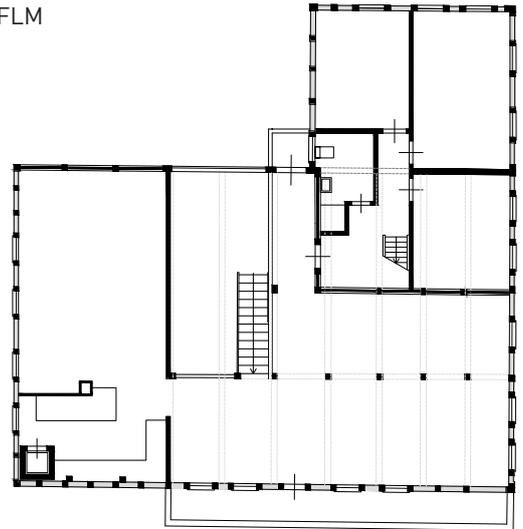
Die angebaute Wirtsstube war ursprünglich nur von aussen zu betreten. Der Eingang befand sich in der nordwestlichen Fassade, die zum Hofbereich zwischen Ökonomierteil und Strasse ausgerichtet war. Zwischen der Wirtsstube und der Wohnstube gab es keine Verbindung. Die Fachwerkaussenwand des älteren Kernbaus wurde nach Anfügen des Anbaus verändert, vermutlich wurden die Gefache und Fenster entfernt und die Wand verbrettert.⁶⁵

Von der Wirtsstube aus führte eine eingehauste Treppe in den Gewölbekeller, der sich unter dem giebelseitigen Teil der Wohnräume befand.⁶⁶ Die ursprüngliche Lage des Kellers unter dem Wohnteil ist nicht genau dokumentiert. Aufgrund der Abmessungen des Kellerraumes, die mit den darüberliegenden Bauteilen nicht übereinstimmen, könnte der Raum noch von einem Vorgängerbau stammen. Die Kellertreppe aus Sandsteinstufen mit Untertritt wendelte sich in Richtung des Kellers, der von der nordwestlichen Seite aus erschlossen wurde. Die Kellertüre hatte ein fein scharriertes Molasse-Sandstein-Türgewände mit einem Rundstabprofil und Segmentbogenabschluss. Von der

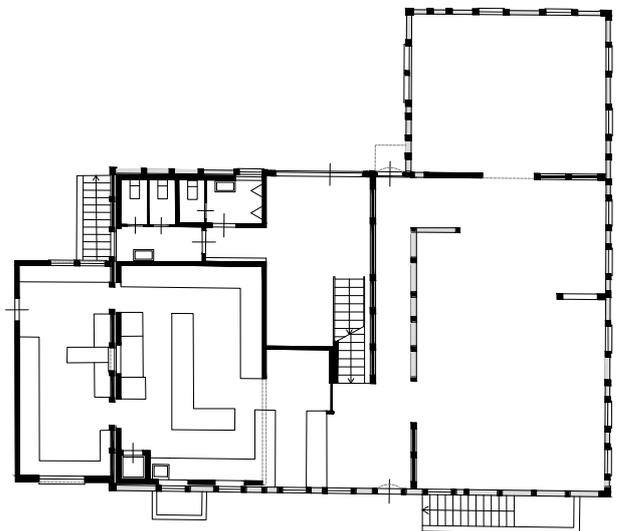
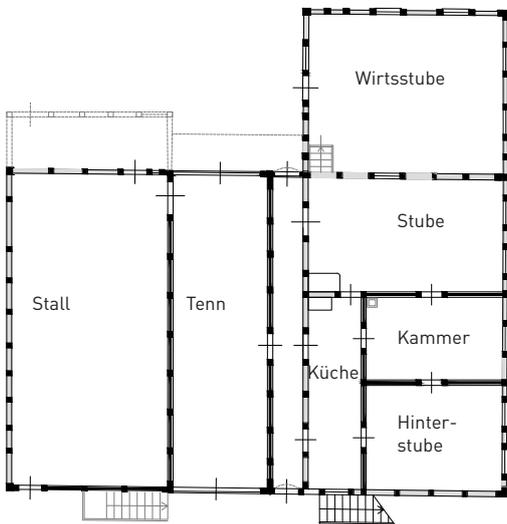
Situation Herkunftsort



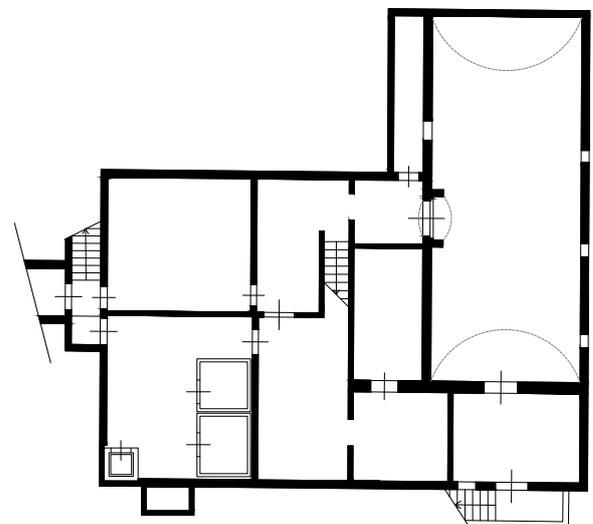
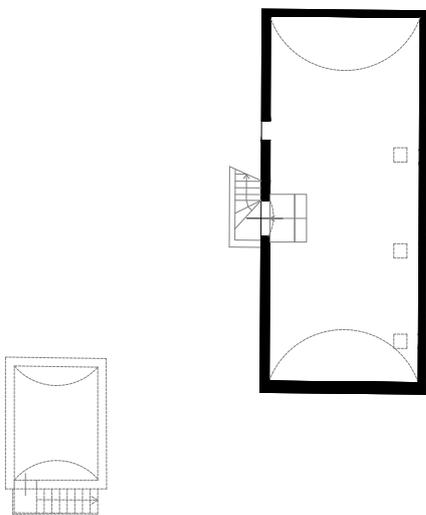
Situation FLM



Obergeschoss



Erdgeschoss



Untergeschoss





14 In der Stube befand sich ein einfacher Kachelofen. Vermutlich war der Standort in der Nordostecke. Foto, 1974 (FLM, BalFot 19655).

Türschwelle führten zwei Treppenstufen auf den Naturboden des Kellerraums. Im Innenraum des gewölbten Kellers befanden sich Gestelle für die Lagerung von Fässern. In das Gewölbe waren eiserne Haken für die Aufhängung eingeschraubt. Auf der Giebelseite befanden sich Luftlöcher in der Gewölbeshalle. Die Kellerwände waren mit Quadern und Bruchsteinen unregelmässig aufgemauert, das Tonnengewölbe hingegen aus gleichmässigen Quadern gefügt. 1849 befanden sich in dem Keller vier Lagerfässer, sieben andere grössere und kleinere Fässer, in der Wirtsstube standen sieben Wirtschaftstische und ein Tisch zum Ausziehen.⁶⁷

Das Obergeschoss des Wohnteils wurde über die südwestliche, traufseitige Laube erschlossen. Der Treppenaufgang begann direkt neben der Türe zu den Wohnräumen im Erdgeschoss.

Die Raumaufteilung im Obergeschoss soll der mündlichen Überlieferung nach derjenigen im Erdgeschoss entsprochen haben.⁶⁸ Nuten in den Deckenbalken des Obergeschosses deuten auf eine ursprünglich ähnliche Raumteilung wie im Erdgeschoss hin, wobei insgesamt sechs Kammern abgetrennt waren



15 Der Gewölbekeller unter dem Wohnteil war über die Wirtsstube erschlossen. Der Treppenaufgang war vermutlich ehemals eingehaut. Foto, 1974 (FLM, BalFot 19650).

– drei zur Giebelseite und drei zum Tenn. Die Erschliessung dieser Räume lässt sich anhand der Spuren hingegen nicht mehr rekonstruieren. Auf eine ehemals reiche Ausstattung deutet das Wandtäfer hin, das in den Räumen im Obergeschoss ähnlich demjenigen im Erdgeschoss gestaltet war.

Der Ökonomieteil war quer zum First in Tenn und Stall unterteilt. Das Tenn konnte von beiden Seiten durch grosse Tore befahren werden. Vom Wohnteil bestand ein direkter Zugang aus dem Quergang ins Tenn. Der Stall war auch von beiden Firstseiten und von dem Tenn aus erschlossen. Auf der Rückseite des Stalls, der südwestlichen Fassade befand sich ein Treppenaufgang zu einem zweiten, kleineren Gewölbekeller, der sich unterhalb des südwestlichen Teil des Stalls befand. In diesem Keller befand sich eine Wasserpumpe für den Eigenbedarf.⁶⁹ In die Backsteinwand zwischen Tenn und Stallbau waren querrechteckige Öffnungen (Futterluken) mit Holzgewände eingebracht. Zum Zeitpunkt des Abbruchs waren die Stalldecke und das Obergeschoss nur noch aufgrund von baulichen Spuren zu rekonstruieren. Die Ständerkonstruktion mit eingezapften Balken und Luftzwischenräumen auf der Nordostseite,



16 War eine der ehemaligen Fensteröffnungen Ostfassade der Stube zum Wirtsstubenanbau geöffnet? Die Öffnung könnte als Durchreiche genutzt worden sein. Foto, 1974 (FLM, BalFot 19654).



17 In den Kammern neben der Küche unterschied sich das Täfer an der Außenwand von demjenigen der inneren Trennwand. Daher ist anzunehmen, dass die Trennwand zu einem späteren Zeitpunkt eingebracht wurde. Foto, 1974 (FLM, BalFot 19657).



18 In dem tonnengewölbten Keller-raum befanden sich Vorrichtungen zur Lagerung. Foto, 1974 (FLM, BalFot 19643).

19 Die Raumaufteilung im Obergeschoss entsprach derjenigen im Hauptgeschoss. Zwischen den Kammern befanden sich Fachwerkwände. Foto, 1974 (FLM, BalFot 19620).



20 Die Westwand des Stalls war eine Bohlen-Ständer-Konstruktion, die Nordwand Fachwerk, die Innenwand zwischen Stall und Tenn aus Backsteinen gemauert. Foto, 1974 (FLM, BalFot 19674).



21 Die Ostwand des Stalls war aus Fachwerk. Neben dem Ausseneingang befand sich eine Türe zum Tenn. Foto, 1974 (FLM, BalFot 19672).





22 Die Wand zwischen Stall und Tenn war aus Backsteinen gemauert. Die Futterluken hatten ein Holzgewände. Foto, 1974 (FLM, BalFot 19669).



23 Balkenlöcher in den Gefachen im Obergeschoss des Tennes zeugen von einem ehemaligen Einbau. Foto, 1974 (FLM, BalFot 19670).



24 Die Trennwand zwischen Wohnteil und Tenn war im Hauptgeschoss eine Bohlen-Ständer-Konstruktion mit Abfasungen an den Ständern und im Obergeschoss Fachwerk mit diagonalen Ritzungen in den Lehmwickel-Gefachen. Foto, 1974 (FLM, BalFot 19636).



25. An Westfassade des Stalls führte ein Treppenabgang in einen tonnengewölbten Keller. Foto, 1974 (FLM, BalFot 19616).

die eingeneteten Bretter auf der Nordwestseite und die vertikale Verbretterung auf der Südwestseite zeigen, dass für den Raum oberhalb des Stalls ursprünglich eine gute Durchlüftung nötig war, was für ein Heu- bzw. Viehfutterlager spricht. 1849 befanden sich im Ökonomieteil ein «aufgerüsteter» Wagen, ein Pflug «samt aller Zubehörd», ein «fast neuer» Holzschlitten, zwei eiserne Eggen, eine grosse Eisenkette, eine Waldsäge, ein Mattenpflug, eine Röndle⁷⁰, drei Leitern, ein Wellenseil, zwei Äxte und ein Schleifstein, die als Zugaben dem Käufer überlassen wurden.⁷¹ Diese Gegenstände zeigen, dass die Bewohner des Bauernhauses aus Rapperswil BE neben der Viehzucht auch Ackerbau und Forstwirtschaft betrieben.

Würdigung

Der Kernbau des Bauernhauses aus Rapperswil BE entspricht einem neuen Bautyp ländlicher Hofanlagen, der aufgrund der agrarischen Intensivierung ab 1770 im Berner Mittelland Verbreitung fand.⁷² Diese Bauernhäuser waren nicht mehr ausschliesslich auf die Bedürfnisse des Getreideanbaus ausgerichtet, Viehhaltung und Futterböden nahmen einen grösseren Raum ein.⁷³ Höhere Einnahmen ermöglichten zudem



26 Die Kellertreppe unter dem Wohnteil war aus Werksteinen gearbeitet und wendelte sich in Richtung des Kellereingangs. Foto, 1974 (FLM, BalFot 19648).

eine Komfortsteigerung in den Wohnteilen und die Ausbildung repräsentativer Merkmale.⁷⁴ Charakteristisch für diese Bauten sind die Schaffung einer Schauseite, die Dekoration des Baukörpers und neuartige Konstruktionsweisen bei Wand und Dach.⁷⁵ Im Bauernhaus aus Rapperswil BE zeigen sich diese Neuerungen durch die Fachwerkkonstruktion der Aussenwände, die Ausbildung der südöstlichen Giebelfassade und die Dachkonstruktion mit liegendem Stuhl.⁷⁶ Die Dekoration des Baukörpers wird durch Friesbalken und die schmuckvolle Ausbildung der Fenster- und Türgewände sichtbar, die sich nicht nur an der Schaufassade, sondern auch an der der Strasse zugewandten Stallwand umgesetzt wurden.

Zeugnis von der Gasthausgeschichte im Kanton Bern gibt die später angebaute zweigeschossige Wirtsstube. Die 1833/34 in Bern verabschiedeten Vorgaben für Pinten- und Kellerwirtschaften führten dazu, dass immer mehr Pintenwirte versuchten, eine Speisewirtschaftsgenehmigung zu erlangen, was meist auch gelang.⁷⁷ Das entspricht auch der Entwicklung der Wirtsstube im Bauernhaus aus Rapperswil BE, die zunächst nur eine Genehmigung zum Ausschank und dem Verkauf kalter



27 Beim Abbruch wurden baukonstruktive Details sichtbar, wie die Deckenkonstruktion oder die Füllung der Gefache. Foto, 1974 (FLM, BalFot 19649).



28 Das abgedeckte Dach zeigte die Konstruktion des Vordachs von dem Tenn über dem Vorbaus des Stalls. Foto, 1974 (FLM, BalFot 19678).

Speisen hatte, ab 1843 jedoch auch warme Speisen und Beherbergung anbieten durfte. Der zur Strasse hin orientierte Anbau mit einem Zugang entspricht genau den 1833 verabschiedeten Vorschriften. Die Einstellung des Wirtshausbetriebs im Jahr 1853 mag mit der örtlichen Konkurrenz zusammenhängen, ab 1846 befand sich das Gasthaus Bären in unmittelbarer Nähe. Sie könnte jedoch auch dem in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts «beginnenden Kampf gegen den Alkoholismus» geschuldet sein, der zur Schliessung zahlreicher Trinkstuben führte.⁷⁸ Das Bauernhaus aus Rapperswil BE bildet demnach sowohl Veränderungen im landwirtschaftlichen Sektor, als auch im Gastgewerbe im späten 18. und 19. Jahrhundert im Raum Bern ab.

Eine offene Forschungsfrage stellt noch die Bewohnerzahl dar, da die Grösse des Wohnteils und die Anzahl der Räume auf eine Vielzahl an Personen schliessen lassen. Die Erschliessung des Obergeschosses von aussen lässt zudem eine separate Vermietung der oberen Räumlichkeiten zu.

Translozierung

Ausgangslage

Das Bauernhaus aus Rapperswil BE war zum Zeitpunkt des Abbaus in einem schlechten baulichen Zustand. Lediglich die Wohnräume im Erdgeschoss waren noch bewohnt, jedoch unbeheizt und ohne fliessendes Wasser; das Obergeschoss war nicht mehr bewohnt und baufällig.⁷⁹ Die Weichholzbalken waren teilweise vom Wurm befallen.⁸⁰ Auch der Ökonomieteil war baufällig, das undichte Dach musste bereits an zwei Stellen unterfangen werden.⁸¹

Nachdem das Haus 1969 von dem Posthalter Hans Peter Imobersteg erworben wurde, begannen Planungen, an dem Standort des Hauses ein neues Postlokal und eine Wohnung für den Posthalter zu einzurichten. Aufgrund des schlechten baulichen Zustands, den zu erwartenden hohen Kosten einer Sanierung, aber auch wegen der geringen Raumhöhe von lediglich 2,18 Metern im Erdgeschoss wurde ein Abbruch vorgezogen.⁸² Gegen das Abbruchbegehren erhob die Regionalgruppe Biel-Seeland des Berner Heimatschutzes Einspruch. Begründet wurde der Einspruch mit dem Eintrag des Hauses



29 Das Bauernhaus mit Wirtsstube aus Rapperswil BE wurde im Freilichtmuseum als Museumsgaststätte am ehemaligen Ein- und Ausgang wiederaufgebaut. Die Einzäunung des Museumsgebietes befand sich direkt vor dem Haus. Foto, 1978 (FLM, BalFot 19604).

im Inventar der Bauernhausforschung und im Plan der provisorischen Schutzgebiete sowie aufgrund der für das Dorfbild relevanten Lage am südlichen Ortseingang.⁸³

Problematisch für die neu vorgesehene Nutzung als Post war allerdings nicht allein die Bausubstanz – aufgrund der Lage direkt an der Dorfstrasse fehlte für die Errichtung einer Postbushaltestelle und die Einrichtung von Parkplätzen der nötige Platz.⁸⁴ Daher wurde 1973 mit der wissenschaftlichen Kommission des Freilichtmuseums Ballenberg Kontakt aufgenommen, um festzustellen, ob das Haus für das geplante und noch nicht eröffnete Freilichtmuseum in Frage käme. Die Initiatoren des Museums waren auf der Suche nach einem Gasthof am Ein- und Ausgang des Museums, der als «beinahe eine unumgängliche Notwendigkeit als Treffpunkt» erachtet wurde.⁸⁵

Die Kommission war «nicht restlos begeistert» vom Objekt,⁸⁶ das «vor allem innen verstümmelt» und als «nichts besonderes» angesehen wurde.⁸⁷ Die Besichtigung ergab aber auch die Beurteilung, dass der «Bauzustand nicht schlecht» sei⁸⁸ und, was am wichtigsten war: Die «Möglichkeit eine Wirtschaft einzurichten ist vorhanden»⁸⁹. Gegen die Übernahme in das Mu-

seum sprach sich vor allem Max Gschwend aus, der «lieber ein repräsentativeres Gebäude als «Landgasthof» gesehen» hätte.⁹⁰ Aber auch andere Gründe sprachen gegen die Translozierung: Aufgrund der vorgesehenen Fristen für den Abbruch war absehbar, dass für eine genaue wissenschaftliche Untersuchung und Dokumentation des Objekts zu wenig Zeit blieb – daher und wegen der finanziellen Lage wurde im Oktober 1973 zunächst beschlossen, auf die Übernahme des Hauses zu verzichten.⁹¹ Die Kommission war sich bezüglich dieses Entscheids jedoch nicht einig, Max Gschwend war im Oktober 1973 «nach wie vor der Meinung, man sollte auf das angebotene Objekt verzichten, doch stehe ich mit dieser Meinung allein».⁹²

Anfang des Jahres 1974 musste es dann plötzlich ganz schnell gehen: Am 9. Januar 1974 trat die Kommission auf Initiative des Generalsekretärs Ignaz Britschgi nochmals zusammen und fasste den Beschluss zur Übernahme des Bauernhauses aus Rapperswil BE in das Freilichtmuseum Ballenberg.⁹³ Am 21. Januar 1974 wurde mit den Vorbereitungen des Abbruchs begonnen, am 25. Januar 1974 schliesslich ein Übernahmevertrag geschlossen und die Vereinbarung getroffen, dass der Abbruch bis spätestens 15. Februar 1974 erfolgen solle.⁹⁴ Die



30 Das Bauernhaus aus Rapperswil BE dient als Museumsgastätte. Foto 2020 [FLM, digKat].

→ 31 Für die Möblierung wurden unterschiedliche Stuhltypen entwickelt, den Eindruck einer historischen Gaststätte vermitteln sollen. Foto, 2020 [FLM, digKat].

Vorbereitung des Abbaus und die Anfertigung von Planzeichnungen erfolgte durch den Architekten Gustav Ritschard.⁹⁵ Drei Tage nach dem vereinbarten Termin, am 18. Februar 1974, war der Abbau abgeschlossen,⁹⁶ im April wurde ein Gesuch für Waldrodung am vorgesehenen Standort im Museum gestellt, im September 1974 wurde der Aushub der Baugrube und nötige Felssprengungen für den Wiederaufbau im Freilichtmuseum und noch unter Vorbehalt der Einbau des Gewölbekellers bewilligt.⁹⁷ Der Ausbau des Hauses zur Gastwirtschaft erfolgte schliesslich zwischen 1976 und 1977.⁹⁸

Wie befürchtet erfolgte die wissenschaftliche Untersuchung und Dokumentation des Hauses aufgrund des Zeitdrucks nur oberflächlich. Für die Publikation des ersten Museumsführers musste Max Gschwend im Januar 1978 den letzten Besitzer Hans Peter Imobersteg bitten, eine Grundrisssskizze mit der ehemaligen Raumaufteilung im Erdgeschoss zu korrigieren und aus der Erinnerung nachzutragen, «wo sich der Herd in der Küche [befand] und wo ungefähr und wie gross die Oefen in den Stuben waren» sowie die Funktionen der Räume zu prüfen und «notfalls die richtige Bezeichnung ein[zusetzen]».⁹⁹

Die wissenschaftliche Untersuchung des Bauernhauses aus Rapperswil BE beschäftigte sich vornehmlich mit dem Anbau und Betrieb der historischen Wirtsstube und mit der Bezeichnung des Hauses. Bald stellte sich heraus, dass sich der Name «alter Bären» auf ein anderes Haus im Ort bezieht, das Bauernhaus aus Rapperswil BE hingegen den Namen «alte Pinte» trug. Da die Bezeichnung Pinte als etwas anrühlich empfunden wurde, entschied man sich dennoch für den von Alfred von Känel vorgeschlagenen Wirtshausnamen «Alter Bären», der für Gasthäuser im Kanton Bern weit verbreitet ist.¹⁰⁰

Geländekammer und neuer Kontext

Seit der Eröffnung des Freilichtmuseums bildet das Bauernhaus aus Rapperswil BE unter dem Namen «Alter Bären» den Eingang der Geländekammer «Berner Mittelland». Vom Eingang West herkommend präsentiert sich dem Besucher, wenn er aus dem Waldstück zwischen Eingang und erster Geländekammer heraustritt, auf der Südseite das Bauernhaus aus Rapperswil BE und im Norden gegenüber das Ofenhaus von Oberwangen BE, das 1977/78 im Museum aufgerichtet wurde und zunächst als Kassenhäuschen diente.¹⁰¹ Das Ofenhaus und das gegenüberliegende Bauernhaus bildeten somit bis zum Neubau von Kasse und Verwaltungsbau «Eingang West» im Jahr 1997 das Eingangstor zum Museumsgelände. Der Hofplatz vor dem Ökonometeil des Bauernhauses wurde im Museum gepflastert und ein Brunnen aus Langenthal BE mit der Jahreszahl 1833 vor den Stallbereich gestellt. Der L-förmige Hausgrundriss bildet mit dem Brunnen eine Platzsituation aus. Auf der Rückseite des Hauses, der südwestlichen Seite, wurde eine Terrasse für die gastronomische Nutzung errichtet. Westlich des Bauernhauses aus Rapperswil BE wurde 1983 der gastronomische Betrieb durch ein Selbstbedienungsrestaurant erweitert, wobei man den Neubau einem Wagenschopf aus dem Bauernmuseum Althaus in Jerisberghof im Berner Seeland nachbildete.¹⁰² 1990/91 erweiterte man die Gastküche durch einen Anbau an die nordwestliche Fassade des Bauernhauses.

Südlich des Bauernhauses aus Rapperswil BE befindet sich eine Hausgruppe aus dem Berner Mittelland aus dem 18. Jahrhundert: Im Süden das Bauernhaus aus Ostermündigen BE von 1797, im Südwesten das Handwerkerhaus aus Herzogenbuchsee BE von 1779 und das Bauernhaus aus Madiswil BE von



1709. Westlich des Hauses steht das Stöckli aus Köniz BE von 1820. Mit diesen Bauten ist das Bauernhaus aus Rapperswil BE auch im Museum in einen dörflichen Kontext eingebunden, der sich jedoch wesentlich von der Situation am ehemaligen Standort unterscheidet. Dem ehemaligen Standort nachempfunden ist die Orientierung des Hauses an der Strasse und der bauliche Kontext mit einem Ofenhaus, das in Rapperswil BE jedoch mit einem unterkellerten Stöckli kombiniert war. Während sich im Freilichtmuseum die Bebauung südlich des Hauses ausbreitet und der Besucher als ersten Eindruck vom Haus die Nordost- und Nordwestfassaden sieht, war beim Betreten von Rapperswil BE die als Schaufassade ausgebildete südöstliche Giebelwand des Hauses sichtbar und das Dorf erstreckte sich nördlich des Hauses entlang der gerade verlaufenden Strasse. Im Unterschied zum ursprünglichen Standort rückt die Bewaldung nahe an das Haus heran. Insgesamt stand das Bauernhaus aus Rapperswil BE in einem dichteren dörflichen Kontext, umgeben von Weiden und Ackerflächen, am neuen Standort im Museum steht der Bau isolierter, umgeben von Wald- und Weideflächen.

Klimawechsel

Die Temperaturen in Rapperswil BE liegen im Jahresverlauf durchschnittlich zwischen -2 und 23 Grad Celsius. Im Jahresschnitt fallen 1131 Millimeter Niederschlag. Der Wind kommt meist von Süden und Südwesten über den Hardwald vom Lyssbach her. Auf dem Ballenberg herrschen hingegen Ostwinde vor, die sich im Taleinschnitt verwirbeln. Die Temperaturen auf dem Museumsgelände sind etwas niedriger als am ursprünglichen Standort, sie liegen durchschnittlich zwischen -2 und 22 Grad Celsius. Die Niederschlagsmenge von 1061 Millimetern im Jahr ist am neuen Standort um 6 Prozent niedriger als in

Rapperswil. Insgesamt sind die Wetterdaten an beiden Standorten vergleichbar – zu berücksichtigen sind jedoch die deutlich grösseren Schneelasten am neuen Standort.

Das Bauernhaus aus Rapperswil BE steht auf dem Ballenberg etwa 140 Meter höher. Die Ausrichtung wurde leicht verändert, das Gebäude ist am neuen Standort um wenige Grad nach Norden gedreht.

Das Museumsgebäude

Das Aufbauplan sah vor, dass die äussere Konstruktion «museumsecht» erhalten bleiben solle, ebenso die «Restaurationsräume» und der grosse Gewölbekeller.¹⁰³ «Da es sich nicht um ein Museumsobjekt sondern um eine Museumsbaute handelt», wurde «die historisch getreue Wiederherstellung» als nicht entscheidend erachtet.¹⁰⁴ Die ersten Planungen zur Einrichtung eines Gaststättenbetriebs im Bauernhaus aus Rapperswil BE nahmen noch auf die innere Raumeinteilung Rücksicht.¹⁰⁵ Die Einrichtung vieler kleiner Gaststuben in den ehemaligen Wohnräumen wurde jedoch zugunsten eines grossen durchgehenden Gastraumes aufgegeben, für den die Trennwände im Inneren des Wohnteils entfernt wurden.

Die Aussenfassaden wurden grösstenteils übernommen mit Ausnahme der Stallwände. Für die neuen Hölzer wurde Tanne verwendet, während die ursprüngliche Konstruktion aus Eichenholz bestand. Im Unterschied zur ursprünglichen Bauweise wurde für die Ausfachung Betonsteine verwendet.¹⁰⁶ Die Böden und Decken waren in keinem guten baulichen Zustand, jedoch waren es vor allem die im Freilichtmuseum erwartete grössere Belastung, die im Innenraum neue Konstruktionen nötig machte.¹⁰⁷ Zwischen Keller und Erdgeschoss entschied



32 Die Replik des historischen Schildes einer Pintenschenke aus dem Bernischen Historischen Museum schmückt das Wirtshaus im Freilichtmuseum. Foto, 2020 (FLM, digKat).

→ 33 Die Sprossenfenster wurden nach Vorbild noch vorhandener Fenster rekonstruiert. Die Bemalung der Fensterläden entspricht auch dem Befund am Herkunftsort. Foto, 2014 (FLM, digKat).

man sich aus statischen Gründen für eine Spannbetondecke mit Fliesenbelag.¹⁰⁸ Die Deckenbalken zwischen Erdgeschoss und Obergeschoss wurden vollständig erneuert.¹⁰⁹ Decken- und Wandtäfer wurden teilweise übernommen,¹¹⁰ grösstenteils jedoch ergänzt und über den gesamten Wohnteil vereinheitlicht, so dass sich das Erdgeschoss des Wohnteils im Museum als grosse ungegliederte Stube präsentiert. Die Sprossenfenster wurden auf Grundlage der erhaltenen, historischen Fenster neu nachgebildet.¹¹¹ Der Ausseneingang der angebauten Wirtsstube wurde verschlossen und durch eine Fensteröffnung ersetzt. Aufgrund der ausgetauschten Schwelle ist der ehemalige Eingang im Museum nicht mehr ablesbar. Zwischen Gastraum und Wirtsstube wurde die Wand geöffnet, zur temporären Abtrennung wurde eine Schiebetüre eingebracht. Teile der Ständer-Bohlen-Wand zwischen Tenn und Wohnteil wurden in das neue Nutzungskonzept integriert. Auch wurde mit einer neuen Fachwerkwand das ursprüngliche Erschliessungskonzept über einen Quergang nachempfunden, im Unterschied zur ursprünglichen Situation wurde der Gang jedoch etwas verbreitert.

Die Erschliessungszone wurde in das Tenn verlegt. Dort befindet sich im Museumsbau eine Treppe, die in das Obergeschoss führt und eine Treppe die den Keller erschliesst. In den ehemaligen Stall, der aufgrund des schlechten Erhaltungszustandes grösstenteils neu aufgebaut wurde,¹¹² wurden die Gastküche und Toiletten eingebracht, beides wurde 2010 nochmals umgebaut. Die Türgewände und Türblätter der Eingangstüren in

den Wohnteil wurden übernommen, die Stalltüre wurde jedoch nicht wieder eingebracht. Die rückwärtige Erschliessung des Obergeschosses wurde entfernt, die Laube wurde zu einem Balkon ausgebaut. Anstelle der auf die Laube führenden Treppe, von der sich noch Spuren in der Fassade ablesen lassen, wurde ein Treppenabgang in den Keller auf der Gebäuderückseite hinzugefügt.

Die Werksteine des grösseren Gewölbekellers wurden transloziert und der Keller im Museum rekonstruiert. Das Werksteingewände des Kellereingangs wurde transloziert, die Werkstentreppe hingegen nicht. Die Sandsteine des Kellergewölbes stellten sich beim Abbau als «schlechter als erwartet heraus» und mussten teilweise «repariert» werden.¹¹³ Das Kellergewölbe wurde teils mit Beton stabilisiert. Im Unterschied zum ursprünglichen Standort wurde das gesamte Haus unterkellert und später auch eine unterirdische Verbindung zu dem unterkellerten, benachbarten Selbstbedienungsrestaurant geschaffen. Der kleinere Gewölbekeller unter dem Stall verblieb hingegen am alten Standort in Rapperswil BE.

Das Obergeschoss des Bauernhauses aus Rapperswil BE wurde entkernt und für die gastronomische Nutzung umgestaltet. Die Verstärkung der Decke zwischen Erdgeschoss und Obergeschoss führt im Museumsbau dazu, dass die Brüstungshöhe der Fenster im Obergeschoss vergleichsweise niedrig zu liegen kommt. Die Deckenbalken vom Obergeschoss des Wohnteils wurden transloziert und geben im Museumsbau Aufschluss



über die ehemalige Raumteilung. In das Obergeschoss des Wirtsstubenanbaus und den daran anschliessenden Bereich des Wohnteils wurde eine kleine Dreizimmerwohnung eingebracht. Die Planung, in den offenen Dachraum ein Büro einzubauen, wurde nicht umgesetzt. Die Dachkonstruktion war insgesamt in gutem Zustand, lediglich an einigen Balken zeigte sich Wurmbefall.¹¹⁴ Gustav Ritschard merkte an, dass «konstruktiv ein Mangel zu beheben» sei und verwies auf «Kreuzstreben».¹¹⁵ Etwa 10.000 der insgesamt 12.000 Biberschwanzziegel konnten übernommen werden.¹¹⁶

Für die Museumswirtschaft wurde nach einem Wirtshauschild gesucht. Da das Haus nicht als Museumsobjekt, sondern als museumsdienender Bau verstanden wurde, waren eine Nachbildung oder Neuschöpfung im Gespräch.¹¹⁷ Man entschied sich für die Replik des Wirtshauschildes «Bären» von 1806 aus dem Historischen Museum Bern.¹¹⁸

Didaktisches Konzept und neue Nutzungen

Von Beginn an war das Bauernhaus aus Rapperswil BE als Museumsgaststätte geplant. Zunächst plante man den Anbau der Wirtsstube als Kassenhaus des Freilichtmuseums zu nutzen, während der ehemalige Wohnteil des Bauernhauses als Gastraum vorgesehen war. Für das Mobiliar des Gastraumes war eine variantenreiche Bestuhlung vorgesehen, da eine einheitliche Möblierung als nicht historisch empfunden wurde. Für die Möblierung des Gewölbekellers, der als Weinkeller genutzt werden sollte, war ein «grobgeschlactes Tischmaterial»

geplant mit einem aus einzelnen Teilen zusammengesetzten Langtisch und verschiedenen kleineren Tischen sowie Stollstühlen und Kreuzstützhockern. Für die Bestuhlung im Erdgeschoss waren «Frühbiedermeierstühle mit Empirecharakter», für die des Obergeschosses Stabellen vorgesehen. Abweichend von historischen Vorbildern wurde die Bequemlichkeit («ohne zum langen bequemen Ausruhen zu verleiten»), ein platzsparender Rücken für den Durchgang und Stabilität und Haltbarkeit als wichtige Kriterien hervorgehoben.¹¹⁹ Für Treffen und Besprechungen auch der Museumsverwaltung wurde im Erdgeschoss ein Stammtisch eingerichtet; lange gab es einen reservierten Mittagstisch für die Museumsmitarbeiter.

Die Räume im Obergeschoss wurden als Garderobe des Personals bzw. als Büro genutzt. Im Dachstock über dem Wohnteil wurde Geschirr und Dekoration aus dem Inventar der Gastronomie gelagert. Der Bergeraum bzw. der Dachstock über dem Tenn und des Stalls wurde zudem bis Ende 2011 als Depot für Museumsobjekte betrieben. Darin ist auch Lüftungstechnik für die Küche installiert.

Trotz der neuen Nutzung als Museumsgaststätte konnte der Bau zahlreiche bauliche Spuren der ehemaligen Nutzung bewahren. Die Teilung in Ökonomie- und Wohnteil bleibt auch im Museumsbau erhalten und ablesbar. Die Gestaltung des Gastraums vermittelt dem Besucher den Eindruck einer historischen Gaststube im Berner Mittelland.

- 1 Im Norden von Rapperswil erhebt sich der 540 Meter hohe Gsteig und das 556 Meter hohe Freiholz, im Osten der 573 Meter hohe Holzacher, im Süden der 614 Meter hohe Äckenberg und das 623 Meter hohe Oberholz und im Westen der 536 Meter hohe Hauenbühl.
- 2 Dubler, Anne-Marie: Rapperswil (BE), in: HLS (online).
- 3 Urkunde vom 14. Mai 1241 (Solothurnisches Wochenblatt 1830, N° 32, 7. August 1830, S. 425, Nr. 25).
- 4 Urkunde vom 28. Dezember 1263 (STABE, C I a F Aarberg). – Genehmigung des Verkaufs durch Graf Rudolf von Habsburg am 29. September 1270 (STABE, C I a F Aarberg). Als Prokuratoren der Gräfin sind Berchtold von Rüti, Domherr zu Basel, sein Bruder Werner und Heinrich von Oenz genannt.
- 5 Urkunde vom 9. März 1327 mit Streitinhalt; Vidimus vom 19. März 1327; Urkunde vom 11. März 1327 in der Graf Eberhard von Kyburg bestätigt für den Kirchensatz von Rapperswil und anderes 700 Pfund vom Kloster Frienisberg erhalten zu haben (STABE, C I a F Aarberg). – Inkorporation der Pfarrkirche von Rapperswil in das Kloster Frienisberg; Urkunde vom 9. August 1329 (STABE, C I a F Aarberg).
- 6 Dubler, Anne-Marie: Rapperswil (BE), in: HLS (online).
- 7 Affolter; Pfister 2013, S. 92, 93.
- 8 Affolter; Pfister 2013, S. 92, 93.
- 9 Dubler, Anne-Marie: Rapperswil (BE), in: HLS (online).
- 10 Dubler, Anne-Marie: Rapperswil (BE), in: HLS (online).
- 11 Dubler, Anne-Marie: Rapperswil (BE), in: HLS (online).
- 12 Adresse: Stollen 5, 3255 Rapperswil BE (KGS-Nr. 3398).
- 13 Dubler, Anne-Marie: Rapperswil (BE), in: HLS (online).
- 14 Dubler, Anne-Marie: Rapperswil (BE), in: HLS (online).
- 15 Zufertigungsbegehren vom 9. Juni 1849 (STA Bern, Grundbuch Rapperswil Bd. 13. – Kopie im FLM Alta 477). – Als Brandversicherungsnummer wird die 254 angegeben und die Versicherungssumme von 2000 Franken genannt.
- 16 Ein Antrag zur Verlegung des Gasthaus Bären an die Bern-Büren-Strasse (Hauptstrasse) erfolgte im Jahr 1846 (Handschriftliche Notizen FLM Alta 477).
- 17 Zur Hausbezeichnung «Bären», siehe S. XX.
- 18 Swisstopo, Topographischer Atlas der Schweiz 1:25'000 (Siegfriedkarte, TA25), Blattnr. 139, Gross Affoltern, 1845, 1881, 1901 ff.
- 19 Diethelm; d'Andrea 1987, S. 6.
- 20 Teilungsvertrag vom 24. April 1886 (Kopie im FLM, Alta 477).
- 21 Zufertigungsbegehren vom 9. Juni 1849 (STA Bern, Grundbuch Rapperswil Bd. 13. – Kopie im FLM Alta 477).
- 22 Zufertigungsbegehren vom 9. Juni 1849 (STA Bern, Grundbuch Rapperswil Bd. 13. – Kopie im FLM Alta 477).
- 23 Teilungsvertrag vom 24. April 1886 (Kopie im FLM, Alta 477). – Zur Lage des Sodbrunnens siehe: Schreiben vom 19.09.1973 (FLM Alta 477).
- 24 Affolter; Pfister 2013, S. 92.
- 25 Affolter; Pfister 2013, S. 91.
- 26 Vgl. Kopie im FLM, Alta 477.
- 27 Diethelm; d'Andrea 1987, S. 6.
- 28 Weber 1977, S. 25.
- 29 Grundbuch Rapperswil Bd. 13 (Kopie im FLM Alta 477).
- 30 Zeitungsartikel «Der «alte Bären» von Rapperswil. War der Fachwerkbau tatsächlich ein Wirtshaus» von Robert Tuor, Bern, in: Der Bund 1977 (Flm, Alta 477).
- 31 Kontraktenprotokoll Frienisberg Bd. 4, 1773–1776 (STABE, Bez Aarberg A 407). – Diethelm; d'Andrea 1987, S. 6.
- 32 Zeitungsartikel «Der «alte Bären» von Rapperswil. War der Fachwerkbau tatsächlich ein Wirtshaus» von Robert Tuor, Bern, in: Der Bund 1977 (Flm, Alta 477).
- 33 Affolter; Pfister 2013, S. 91.
- 34 Affolter; Pfister 2013, S. 84.
- 35 Diethelm; d'Andrea 1987, S. 6.
- 36 Vgl. Kopie im FLM Alta 477.
- 37 Kontrolle über die erteilten Wirtschaftspatente 1836–1846 (STABE, Bez Erlach B 88).
- 38 Die baulichen Spuren, um diese These zu prüfen sind leider nicht mehr vorhanden.
- 39 Schreiben vom 19. 09. 1973 (FLM, Alta 477).
- 40 Schreiben vom 19. 09. 1973 (FLM, Alta 477).
- 41 In der Quelle von 1795 wird auf einen Kaufvertrag von 1770 verwiesen.
- 42 Diethelm; d'Andrea 1987, S. 6.
- 43 Instruktionen- und Dekretenbuch des Justirates 1805–1838, Seite 180 (STABE, B IX 864).
- 44 Kontrolle über die erteilten Wirtschaftspatente 1836–1846 (STABE, Bez Erlach B 88).
- 45 Kontrolle über die erteilten Wirtschaftspatente 1839–1855 (STABE, Bez Erlach B 87).
- 46 Grundbuch Rapperswil Bd. 13 (Kopie im FLM Alta 477).
- 47 Grundbuch Rapperswil Bd. 13 (Kopie im FLM Alta 477).
- 48 Zufertigungsbegehren vom 9. Juni 1849 (STA Bern, Grundbuch Rapperswil Bd. 13. – Kopie im FLM Alta 477).
- 49 Zeitungsartikel «Der «alte Bären» von Rapperswil. War der Fachwerkbau tatsächlich ein Wirtshaus» von Robert Tuor, Bern, in: Der Bund 1977 (Flm, Alta 477).
- 50 Ebd.
- 51 STA Bern, Grundbuch Rapperswil Bd. 13 (Kopie im FLM Alta 477).
- 52 Diethelm; d'Andrea 1987, S. 6.
- 53 Abtretungs-, Auskaufs- und Theilungsvertrag vom 12. April 1865 (StA Bern, Grundbuch Rapperswil Bd. 2, fol. 241. – Kopie im FLM, Alta 477).
- 54 Theilung vom 24. April 1886, eingeschrieben am 20. August 1886 (Kopie FLM, Alta 477).
- 55 Dokumentation 1 (FLM, Alta 477).
- 56 Dokumentation 1 (FLM, Alta 477).
- 57 Ritschard 2019, S. 344.
- 58 Dokumentation 1 (FLM, Alta 477).
- 59 Dokumentation 1 (FLM, Alta 477).
- 60 Schreiben vom 19. 09. 1973 und Bericht vom 25. 10.1973 (FLM Alta 477).
- 61 Diethelm; d'Andrea 1987, S. 3.
- 62 Diethelm; d'Andrea 1987, S. 2.
- 63 «Im Inneren gute Decken, Täfer»; Handschriftliche Notizen zum «Haus Imobersteg/Rapperswil» (FLM Alta 477). – «Im Wohnteil teilweise gutes Täfer»; Bericht betr. Haus Imobersteg, Rapperswil BE vom 25. 10.1973 (FLM Alta 477).
- 64 Bericht betr. Haus Imobersteg, Rapperswil BE vom 25. 10.1973 (FLM Alta 477).
- 65 Die Grundrisskizze von Max Gschwend zeigt eine Bohlen-Ständer-Wand (FLM Alta 477), was allerdings verwundert, da vermutlich zeitgleich eine Fachwerkwand für die Abtrennung eines Quergangs in den Wohnteil eingebracht wurde. Auf den historischen Fotos vor dem Abbruch ist lediglich eine Verbretterung zu sehen.
- 66 Diethelm; d'Andrea 1987/88, S. 2.
- 67 Zufertigungsbegehren vom 9. Juni 1849 (STA Bern, Grundbuch Rapperswil

- Bd. 13. – Kopie im FLM AltA 477).
- 68 Diethelm; d'Andrea 1987/88, S. 2.
- 69 Schreiben vom 19.09.1973 (FLM AltA 477).
- 70 Kornfege, Rüttelsieb [eine Trommel mit Drehgriff, um das gedreschte Korn von der Spreu zu trennen]; vgl. www.berndeutsch.ch (16.06.2020).
- 71 Zufertigungsbegehren vom 9. Juni 1849 (STA Bern, Grundbuch Rapperswil Bd. 13. – Kopie FLM AltA 477).
- 72 Affolter; Pfister 2013, S. 91, 92.
- 73 Affolter; Pfister 2013, S. 91.
- 74 Affolter; Pfister 2013, S. 91, 92.
- 75 Affolter; Pfister 2013, S. 91.
- 76 Affolter; Pfister 2013, S. 91.
- 77 Weber 1977, S. 36.
- 78 Weber 1977, S. 36.
- 79 Schreiben vom 19. 09. 1973 (FLM, AltA 477).
- 80 Bericht betr. Haus Imobersteg, Rapperswil BE vom 25. 10.1973 (FLM AltA 477).
- 81 Schreiben vom 19. 09. 1973 (FLM, AltA 477).
- 82 Schreiben vom 20. 05.1976 (FLM, AltA 477).
- 83 Ritschard 2019, S. 266.
- 84 Ritschard 2019, S. 267.
- 85 Bericht vom 03. Januar 1974 (FLM AltA 475).
- 86 Schreiben vom 25. Oktober 1973 (FLM, AltA 477).
- 87 Handschriftliche Notizen zum «Haus Imobersteg/Rapperswil» (FLM AltA 477).
- 88 «Bauzustand nach Besichtigung: Hausteil: Konstruktion gut, Scheune: etwas schlechter, Stallwand ist zu ersetzen»; [Handschriftliche Notizen zum «Haus Imobersteg/Rapperswil», FLM AltA 477].
- 89 Handschriftliche Notizen zum «Haus Imobersteg/Rapperswil» (FLM AltA 477).
- 90 Bericht betr. Haus Imobersteg, Rapperswil BE vom 25. 10.1973 (FLM AltA 477).
- 91 Protokoll vom 29./31. 10. 1973 (FLM, AltA 477).
- 92 Schreiben vom 25. 10. 1973 (FLM, AltA 477).
- 93 Schreiben vom 16. 01. 1974 (FLM AltA 475).
- 94 Übernahmevertrag vom 25. Januar 1974; Abmachungen zur Übernahme der alten Pinte von Rapperswil (FLM, AltA 475).
- 95 Schreiben vom 26. Februar 1974 (FLM AltA 475).
- 96 Schreiben vom 26. Februar 1974 (FLM AltA 475).
- 97 Kleine Baubewilligung vom 17. 09.1974 (FLM AltA 475). – Rodungsbewilligung vom 03. 04. 1974 (FLM AltA 475).
- 98 Baugesuch zur Einrichtung einer Gastwirtschaft im Rapperswilerhaus vom 25. Juni 1976; Werkverträge für den Innenausbau von 1977 (FLM AltA 475).
- 99 Schreiben vom 24. 01. 1978 (FLM, AltA 477).
- 100 Schreiben vom 17. März 1977 (FLM AltA 475).
- 101 Diethelm; d'Andrea 1987/88 (312 Ofenhaus von Oberwangen BE), S. 3.
- 102 Diethelm; d'Andrea 1987/88, S. 2, 3.
- 103 Bericht vom 03. Januar 1974 (FLM AltA 475).
- 104 Aussage des Generalsekretärs des Stiftungsrats des Freilichtmuseums Ballenberg Ignaz Britschgi; Schreiben vom 26. Februar 1974 FLM AltA 475.
- 105 Planungen zur Einrichtung eines Gaststättenbetriebs im Bauernhaus aus Rapperswil (FLM AltA 475).
- 106 Diethelm; d'Andrea 1987/88, S. 3.
- 107 Bericht betr. Haus Imobersteg, Rapperswil BE vom 25. 10.1973 (FLM AltA 477).
- 108 Schreiben vom 26. Februar 1974 (FLM AltA 475).
- 109 Diethelm; d'Andrea 1987/88, S. 3.
- 110 Bericht vom 03. Januar 1974 (FLM AltA 475).
- 111 Bericht betr. Haus Imobersteg, Rapperswil BE vom 25. 10.1973 (FLM AltA 477).
- 112 Bericht betr. Haus Imobersteg, Rapperswil BE vom 25. 10.1973 (FLM AltA 477).
- 113 Schreiben vom 26. Februar 1974 (FLM AltA 475).
- 114 Bericht betr. Haus Imobersteg, Rapperswil BE vom 25. 10.1973 (FLM AltA 477).
- 115 Bericht und Antrag vom 03. 01. 1973 (FLM AltA 475).
- 116 Bericht und Antrag vom 03. 01. 1973 (FLM AltA 475).
- 117 «Ein passendes Wirtshausschild wird sich finden. Da das Haus nicht Museumsobjekt ist, liesse sich auch eine gute Nachbildung oder Neuschöpfung denken»; Bericht und Antrag vom 03. 01. 1973 (FLM AltA 475).
- 118 Diethelm; d'Andrea 1987/88, S. 6.
- 119 Bestuhlung Rapperswiler Pinte, 03. 11. 1977 (FLM AltA 57 II).

Dokumentation

Quellen

Archivalien

Kontraktenprotokoll Frienisberg Bd. 4, 1773–1776 (STABE, Bez Aarberg A 407). – Instruktionen- und Dekretenbuch des Justizrates 1805–1838 (STABE, B IX 864). – Kontrolle über die erteilten Wirtschaftspatente 1839–1855 (STABE, Bez Erlach B 87). – Grundbuch Rapperswil (STA Bern, Grundbuch Rapperswil Bd. 13). – Bestuhlung Rapperswiler Pinte, 1977 (FLM AltA 57). – (FLM AltA 58). – (FLM AltA 59, 60, 61, 62). – Berichte und Anträge, Übernahmevertrag, Planung zur Einrichtung eines Gaststättenbetriebs, Baugesuch, Baubewilligung, Werkverträge 1973–1977 (FLM AltA 475). – Berichte, Baudokumentation, Grundrisskizze, Zeitungsartikel, Kopien von Archivalien 1973–1978 (FLM AltA 477). (FLM AltA 694, 850, 929, 961, 962, 977, 1009, 1091, 1105, 1112, 1150, 1409, 1902, 2094, 2288, 2301, 2665, 2675, 2945, 3518).

Literatur

Ritschard, Urs: Ballenberg ob Brienz Chronik. Die ersten Jahre bis zur Gründung der Stiftung. Thun/Gwatt 2019, S. 266–267. – Bellwald, Werner: Museumsführer. Hofstetten 2014, S. 311. – Huwyler, Edwin; Scholl, Anne- Sophie: Führer durch das Schweizerische Freilichtmuseum Ballenberg. Hofstetten 2004, S. 30–31 – Huwyler, Edwin; Sidler, Christian: Führer durch das Schweizerische Freilichtmuseum Ballenberg. Brienz 1999, S. 32 – D'Andrea, Attilo; Diethelm, Annegret: 311 Gasthaus «Alter Bären» von Rapperswil/BE, Brienz 1980er (Typoskript). – Meili, David; Gschwend, Max; Schütt, Charlotte: Führer durch das Schweizerische Freilichtmuseum Ballenberg. Brienz 1985, S. 33–34. – Meili, David: Führer durch das Schweizerische Freilichtmuseum Ballenberg. Brienz 1982, S. 10. – Gschwend, Max: Ballenberg. Schweizerisches Freilichtmuseum für ländliche Bau- und Wohnkultur (= Schriften des Schweizerischen Freilichtmuseums Ballenberg 1). Brienz 1978, S. 37–39.

Kontext

Dubler, Anne-Marie: Rapperswil BE, in: HLS (online), 16.9.2016. – Affolter, Heinrich Christoph; Pfister, Christian u.a.: Die Bauernhäuser des Kantons Bern 3. Das tiefere Berner Mittelland (= Die Bauernhäuser der Schweiz 29). Basel 2013. – Weber, Berchtold: Zum Wirtschaftswesen in der Stadt Bern in der Regenerationszeit. In: Berner Zeitschrift für Geschichte und Heimatkunde 39 (1977), S. 24–36.

Impressum

Autorin Anne-Christine Brehm

Projektleitung Marion Sauter
Fachgruppe Anton Reisacher, Uolf Candrian und Roger Steinmann

Die Schreibweise von Eigen- und Flurnamen differiert in den historischen Quellen häufig. Der Text orientiert sich an der Diktion des Historischen Lexikons der Schweiz und an aktuellen Landeskarten. Die bekannten historischen Schreibvarianten sind ergänzt.

Bauernhaus mit Wirtsstube, Rapperswil BE, vor 1795/1834
Baudokumentation

ISSN 2673-6659 (Print)
ISSN 2673-6683 (Internet)

ISBN 978-3-906698-02-1 (Internet)

Hofstetten 2020

Ballenberg, Freilichtmuseum der Schweiz
Museumsstrasse 100
3858 Hofstetten bei Brienz
www.ballenberg.ch

Diese Publikation wurde ermöglicht dank der freundlichen Unterstützung von

Ernst Göhner Stiftung. – Bundesamt für Kultur, Sektion Heimatschutz und Denkmalpflege. – Verein zur Förderung des Ballenbergs VFB. – AVINA Stiftung. – Prof. Otto Beisheim Stiftung. – Bernische Denkmalpflege-Stiftung. – Sophie und Karl Binding Stiftung. – Ostschweizer Fördergesellschaft Ballenberg OFG. – Gemeinde Rapperswil BE.

Das Freilichtmuseum Ballenberg wird unterstützt durch



Schweizerische Eidgenossenschaft
Confédération suisse
Confederazione Svizzera
Confederaziun svizra

Eidgenössisches Departement des Innern EDI
Bundesamt für Kultur BAK



Kanton Bern
Canton de Berne

Die Ballenberg-Baudokumentation dokumentiert das Museumsgebäude an seinem Herkunfts-ort und erläutert die im Rahmen der Translozierung erfolgten, baulichen Veränderungen. The-men sind die Baukultur der ländlichen Schweiz, die Bewohner- und die Wirtschaftsgeschichte sowie die museale Vermittlungsarbeit.

